



CLAUDIA COMTE im kleinen Holzlager ihres Berliner Ateliers. Ein grösseres hat sie in der Schweiz.

Kettensägerin

Sie macht aus Holz und anderem Werke mit Charakter. Wir besuchten die Westschweizer Künstlerin Claudia Comte in Berlin und trafen eine bodenständige Frau.

Interview **Nina Huber** Fotos **Andreas Lux**

SIE MUSS LACHEN, als die Visagistin ihre hohen Wangenknochen bewundert und diese mit Blush betonen möchte. Privat schminkt sich Claudia Comte kaum. Wir treffen die Künstlerin in ihrer grosszügigen Berliner Altbauwohnung im Prenzlauer Berg, wo sie mit ihrem Freund Samuel Leuenberger, Inhaber des Basler Kunst- raums Salts und Kurator des Parcours der Art Basel, lebt. Bei ihnen sind Kunstobjekte verteilt wie bei anderen Leuten Dekoartikel. Auf dem Tisch stehen Süssigkeiten und Säfte, die sie für uns bereitgestellt hat. Die Gläser sollen wir doch selber in der Küche holen. Die 33-Jährige aus Grancy bei Lausanne ist unkompliziert, was ihr entgegenkommt, wenn sie bei Wind und Wetter draussen an ihren Holz- skulpturen arbeitet. Für diese wurde sie bekannt und heimste etwa den Swiss Art Award 2014 ein. Ihr beeindruckendes Schaffen umfasst aber auch Skulpturen aus anderen Materialien, Installationen, Druckgrafik, Malerei. Endlich hat sie eine richtig grosse Einzelausstellung: «10 Rooms, 40 Walls, 1059 m²», bis am 18. Juni im Kunstmuseum Luzern.

Style: Claudia Comte, machen Sie Krafttraining?

Claudia Comte: Es würde mir guttun, aber nein. Die Kettensäge ist mein Sport- gerät.

Bekommen Sie Muskelkater vom Bearbeiten Ihrer Skulpturen?



KREISRUND

Farbstudie im Berliner Atelier für die Ausstellung im Kunstmuseum Luzern.

Es braucht tatsächlich viel Kraft, vor allem aber mentale Stärke. Man steckt den ganzen Tag unter einem Helm und hinter einer Maske. Manchmal spüre ich abends den Rücken. Aber es ist ein positiver Schmerz. Ohne mystisch werden zu wollen: Das Schaffen am Holz gibt mir Energie. Ich beobachte das auch bei den Assistenten. Schliesslich sind wir den ganzen Tag draussen an der frischen Luft.

Sie arbeiten tatsächlich im Wald?

Kleinere Werke entstehen im Innenhof meines Berliner Ateliers. Für die volu-

minösen Projekte gehe ich nach Grancy. Meine Kettensägen und Poliermaschinen kommen immer mit. Kleinere elektrische Kettensägen verstaue ich sogar im Handgepäck.

Damit kommen Sie durch?!

Doch, nach vielen Diskussionen klappt es immer. In Rom, wo ich ein Jahr am Istituto Svizzero war, hiess es zuerst, das ginge auf keinen Fall, am Ende lachten die Polizisten und meinten, ich solle mich das nächste Mal ankündigen. Sie haben dabei mit mir geflirtet, das liegt wohl in ihren italienischen Genen.

Sie haben sich das Handwerk selber beigebracht, richtig?

Ja, normalerweise braucht man dazu eine dreijährige Lehre. Ich hatte es aber eilig, also nahm ich die Kettensäge meines Grossvaters, die bald darauf kaputtging, da sie zu schwach war für den Umfang meiner Arbeiten. Schliesslich zeigten mir Förster, welche Modelle sie wofür einsetzen.

Brauchen Sie für Ihre Kreativität eher Action oder Ruhe?

Eine Mischung aus beidem. Ich muss reisen, Städte besuchen, im Internet surfen, Bücher lesen. Kreieren ist eine innere Suche im Stillen. Beginne ich ein Projekt, versetze ich mich in einen Zustand der Meditation. Ich visualisiere den Ort, wo das Werk hinkommen wird, das ist der Ausgangspunkt. Danach fertige ich Skizzen und Zeichnungen am Computer an.

Wie viel passiert dann noch spontan?
Nichts. Ich erarbeite ein konkretes Konzept. Bei einer grossen Ausstellung liegt die Herausforderung darin, alles neu zu machen und den ganzen Raum zu bespielen. Für Luzern entstanden hundertfünfzig Bilder. Und ein Holzkakteenwald von etwa fünf Metern Höhe. Vor Ort helfen mir fünfzehn Assistenten, vierzig Wände zu bemalen.

Wie viel Bohemie steckt in Ihnen?
So langsam beruhige ich mich ein wenig. Ich habe immer ausgiebig gefeiert und am nächsten Tag trotzdem gearbeitet. Aber ich spüre die Auswirkungen dieses Lebenswandels stärker als früher. Ich muss mir mehr Sorge tragen. In Berlin ist das allerdings nicht ganz einfach.

Warum leben Sie in Berlin?
Es ist zwar eine Stadt, aber es hat auch grosse Parkflächen. Ich liebe es, mit meinem Velo unterwegs zu sein.

Im Grunde sind Sie ein Landei.
Ja, komplett. Eines Tages möchte ich in die Schweiz zurückkehren. Ich sehe mich in der Zukunft auf einer Farm mit viel Umschwung und Platz für mein Atelier.

Wie nah stehen Sie Ihrer Familie?
Sehr nah. Wenn ich in der Schweiz bin, wohne ich bei meinen Eltern. Meine Mutter kocht dann für mich und für alle Assistenten das Mittag- und das Abendessen. Mein Bruder hilft mir mit allem Administrativen sowie mit meiner Website.

Sie wirken sehr selbstbewusst. Hat das vielleicht auch damit zu tun, dass Sie zwei ältere Brüder haben?
Ja, diese Position in der Familie hat mich geprägt, ich habe nie typische Mädchensachen gemacht.

Also gab es keine Barbies bei den Comtes zu Hause?
Nein, die wären sofort geköpft worden.

Möchten Sie eine eigene Familie?
Ja, Kinder zu haben, wäre fantastisch. Im Moment fehlt mir schlicht die Zeit dafür. Ich glaube aber, dass das Muttersein für mich nicht so schwierig wird, sicher weniger kompliziert als meine Projekte!

Ist Heiraten ein Thema für Sie?
Nein, die Idee reizt mich nicht. Würde ich jedoch Samuel heiraten, gäbe es ein Fest auf Sansibar mit all unseren Freunden, die ein von mir angefertigtes Tierkostüm tragen müssten.

“Ich habe immer ausgiebig gefeiert und am nächsten Tag trotzdem gearbeitet. Ich muss mir mehr Sorge tragen.”

CLAUDIA COMTE

Warum ausgerechnet Sansibar?
Dort waren wir zuletzt in den Ferien.

Bis wann ist Ihre Agenda voll?
Für die nächsten eineinhalb Jahre bin ich ausgebucht. Seit ein paar Jahren lebe ich gut von meiner Kunst.

Sie sind ein Star geworden.
Nein, gar nicht! Es gibt noch so viel, in dem ich mich weiterentwickeln möchte. Jeden Tag entdecke ich neue Künstler, die mir gefallen. Natürlich bin ich stolz auf das, was ich bis jetzt erreicht habe.

Es hat seinen Preis, Sie arbeiten auch am Wochenende. Können Sie abends eigentlich gut einschlafen?
Ja, das geht ganz gut, aber ich studiere bis zuletzt an den aktuellen Werken herum. Das sind oft Schlüsselmomente, in denen ich eine Lösung finde. Ich träume auch

von Projekten. Oder ich sehe unglaubliche Landschaften, wie es sie auf der Welt gar nicht gibt! Meine Nächte sind komplett verrückt, ich träume ohne Unterbruch. Deswegen liess ich mich in einem Schlaflabor untersuchen.

Was hat sich daraus ergeben?
Dass ich mich nachts kaum bewege. Offenbar gehören die vielen Träume einfach zu meiner Persönlichkeit. Ich habe sie schon seit der Kindheit.

Wie verläuft Ihr perfekter Sonntag?
Ich mache von meinem Mitgliederausweis im «Soho House» Gebrauch und beginne mit einem ausgiebigen Brunch. Danach spiele ich an der Playstation, treffe Freunde oder gehe ins Kino. Der Tag endet mit einem Besuch im «Berg-hain», einem der besten Klubs der Welt. Es ist immer cool, sonntagabends tanzen zu gehen.

Sie lieben den Animationsfilm «Kung Fu Panda». Warum?
Mir gefallen Cartoons ganz allgemein, aber dieser ist speziell. Die Tiere haben menschliche Züge, und da gibt es eine Verbindung zu meiner Kunst: Auch meine Skulpturen haben einen Charakter. Mir gefällt zudem, dass «Kung Fu Panda» ein breites Publikum anspricht, der Film ist ganz und gar nicht elitär – im Gegensatz zu vielen zeitgenössischen Kunstwerken.

Haben deshalb viele Leute Berührungängste, wenn es um Kunst geht?
Absolut. Ich versuche, möglichst viele Menschen anzusprechen. Ich möchte, dass die Leute mein Universum betreten können und staunen.

Wovon träumen Sie?
Ich möchte immer grössere und spektakulärere Ausstellungen realisieren. Die Menschen sollen in eine neue Welt eintauchen können, es soll immer verrückter werden. 



KREATIVSTÄTTE Die Künstlerin werkt sieben Tage in der Woche in ihrem Atelier mit bis zu fünf Assistenten.



STRAHLEND
Installation von
Lindsay Lawson.



HULK-STARK
Claudia Comte vor
einer Axt aus
Holz, einer frühen
Arbeit von ihr.



ECKEN UND KANTEN Holz ist ihr liebstes Material – Skulptur im Wohnzimmer.



REIF Modell für Comtes Aluminiumskulptur «The Three Graces».



GUCK MAL Typisch Claudia, mit Humor: Aus vier simplen Kreisen werden Augen. «Eye to Eye», 2014.